

Ganz anders verhält es sich im Hinblick auf Polen. Umfänglich widmet sich B. den Konflikten zwischen der Tschechoslowakei und ihrem nördlichen Nachbarn und zeichnet für die Verhandlungen im Vorfeld Locarnos ein dichotomisches Bild: So hätten Beneš und die tschechoslowakische Öffentlichkeit in der Regel besonnen, rational und konstruktiv reagiert, während in Polen Konzeptlosigkeit und heftige Emotionen, ja „Hysterie“ (S. 104) vorgeherrscht hätten. Prägend für die polnische Politik waren demnach Atavismen wie Leidenschaft, Stolz und Ehre, mit deren Hilfe die „mangelnde Stabilität des polnischen Staates“ (S. 93) überspielt werden sollte. B.s Wortwahl ist vielsagend: Von einem „polnischen Don-Quixote-Spiel“ (S. 261) und „Warschauer Improvisationen“ (S. 288) ist die Rede, einem polnischen Historikerkollegen wird „Taschenspielererei“ (S. 283) vorgeworfen und eine Kreditaufnahme als „Dollars beschaffen“ (S. 257) disqualifiziert; in ähnlich ungünstigem Licht, wenn auch weniger ausführlich, werden sonst nur noch Rumänien und Jugoslawien als Mitglieder der Kleinen Entente dargestellt. Dies grenzt mitunter an Ressentiment und liegt weit hinter dem, was mitteleuropäische Historiker in jüngerer Zeit zur gegenseitigen Beziehungsgeschichte geforscht und geschrieben haben.

Insgesamt wird in B.s Werk an den methodischen Mängeln, an der lückenhaften Literatur- und Quellenbasis sowie an der vielfach fehlenden analytischen Distanz zum Untersuchungsgegenstand der Kontrast zu dem Weg, den die professionelle Geschichtswissenschaft in den letzten drei Jahrzehnten zurückgelegt hat, in aller Schärfe erkennbar. Seit der in den 1980er Jahren ausgesprochenen Empfehlung, die „Europäischen Variationen“ in einer deutschen Übersetzung zugänglich zu machen, ist viel Zeit vergangen. Zu viel Zeit.

Braunschweig

Stephanie Zloch

Andrea Löw, Markus Roth: Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939-1945. Wallstein. Göttingen 2011. 248 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8353-0869-5. (€ 19,90.)

Andrea Löw und Markus Roth beschreiben das Schicksal der jüdischen Einwohner Krakaus unter den nationalsozialistischen Machthabern, die die ehemalige polnische Königsresidenz zur Hauptstadt des Generalgouvernements (GG) erkoren. Dabei geht es den Vf. nicht um eine Monografie, sondern eher um eine Handreichung für interessierte Reisende, Schüler und Studenten. Entsprechend zahlreich sind die beigegebenen Fotografien (manche gar doppelt abgedruckt), Faksimile-Abbildungen und Auszüge aus zeitgenössischen oder späteren Zeugnissen von Krakauer Juden und Jüdinnen¹: Ihre Aussagen bestimmen den Blickwinkel der Darstellung. Über wichtige einzelne Sachverhalte und Äußerungen ausgewählter Personen wird zudem in grau unterlegten Einschüben informiert, etwa über die interne Ankündigung des Judenmords durch den Generalgouverneur Hans Frank am 16. Dezember 1941 (S. 112 f.), den Begriff „Aktion Reinhardt“ (S. 130 f.) oder eine Auflistung von „Aktionen des jüdischen Widerstands“ (S. 193). Für die Fürsorgebemühungen steht der in deutscher Sprache abgefasste, hier offenbar erstmals publizierte Bericht der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe vom 25. Juli 1942 (S. 95-98). Dort, wo schriftliche Archivquellen angeführt werden, stammen sie zumeist aus dem Warschauer Jüdischen Historischen Institut.

Krakau beherbergte in der Zweiten Polnischen Republik die fünftgrößte jüdische Gemeinde und Mitte 1940 die zweitgrößte im GG: Im nationalsozialistischen Verständnis galten etwa 65 000 Personen – mehr als ein Viertel der Einwohner – als Juden. Die Schilderung beginnt unvermittelt mit der Verfolgung unter dem Nationalsozialismus – ohne Be-

¹ Siehe dazu auch KATARZYNA ZIMMERER: *Zamordowany świat. Losy żydów w Krakowie 1939-1945* [Eine Welt, die dem Mord zum Opfer gefallen ist. Schicksale von Juden aus Krakau], Kraków 2004.

zug auf die vielhundertjährige, oft glanzvolle Geschichte der Krakauer Juden.² Daran schließt sich ein Abschnitt über das Krakauer Ghetto in den Jahren 1941 und 1942 an, das die Entstehung und verschiedene Aspekte des Lebens in dieser Zwangsgemeinschaft im Stadtteil Podgórze nachzeichnet. Den Dreiklang vervollständigt der stärkste Teil des Bands: der Abschnitt über die „Vernichtung 1942/43“ von den ersten Deportationen ins Vernichtungslager Belzec im Juni 1942 bis zum Ende des NS-Terrors. Hier zeichnen die Vf. detailreich die mit ungeheurer Brutalität durchgeführten Mordaktionen vom Juni und Oktober 1942 und bis zur Auflösung des Gettos im März 1943 nach.

Unter „Vernichtung“ subsumieren sie aber auch den bewaffneten Widerstand von Angehörigen zionistischer Jugendbünde und kommunistischer Gruppen; nach mehreren gelungenen Anschlägen auf Vertreter der Besatzungsmacht und auf militärische Einrichtungen außerhalb des Gettos zerschlug die Gestapo diese Widerstandsgruppen und ermordete bis April 1943 die meisten ihrer Mitglieder. Die Schlussphase des Massenmords an den Juden Krakaus ist mit dem KZ Plaszow verbunden, das auf dem Gelände jüdischer Friedhöfe errichtet wurde. Würdigen die Vf. bis dahin Österreicher stets besonders als Helfer von Juden (S. 75-78), gerät nun mit dessen berüchtigtem Kommandanten, dem Verlegersohn Amon Göth, ein Wiener auch als Täter in den Blick. Hier wäre ein Hinweis auf die Stadtgeschichte – Krakau war bis 1918 bekanntlich Teil des Habsburgerreichs – angezeigt gewesen. Immerhin kamen auch Rudolf Pavlu, 1941-1943 Stadthauptmann von Krakau, Dr. Otto Freiherr von Wächter, der erste Chef des Distrikts Krakau, und sein Amtschef Baron Ferdinand Wolsegger sowie der für die Deportationen in Vernichtungslager mit verantwortliche Leiter des Referats V in der Abteilung „Bevölkerungswesen und Fürsorge“ des GG, Major a.D. Johann Ragger, aus der dem Deutschen Reich 1938 angeschlossenen Alpenrepublik.

Den Abschnitt „Vernichtung“ beschließen Unterkapitel über die Anstrengungen von Oskar Schindler, dem es mit viel Glück gelang, mehr als 1000 Juden aus seinem Krakauer Produktionsbetrieb vor der Ermordung zu bewahren, und das Überleben in Verstecken, das in der Regel nur mit polnischer Hilfe gelang.

Nach dem Rückzug der deutschen Truppen ließen sich in Krakau bis Frühjahr 1945 rund 4300 Personen als Juden registrieren. Ein Epilog geht auf das Nachkriegsschicksal von einigen wenigen dieser Überlebenden ein. Im Anhang finden sich noch eine nützliche Zeittafel, ein Glossar, Hinweise auf Quellen und Literatur sowie der etwas unübersichtliche Nachweis der Abbildungen. Im abschließenden Personenregister fehlen zum Teil Namen, die in den eingeschobenen Dokumenten auftreten; da die Buchstaben mit polnischen Sonderzeichen hier weggefallen sind, mangelt es mitunter an der korrekten Schreibweise. Schon früher fällt auf, dass über die Bevölkerung „in der weiteren Umgebung“ der Vernichtungslager im GG behauptet wird, sie habe „bereits nach wenigen Wochen über den Massenmord genauestens Bescheid“ gewusst (S. 131). Tatsächlich kursierten über das Geschehen dort zahllose Gerüchte; dem Nachrichtendienst der polnischen Heimatarmee war im April 1942 zwar bekannt, dass die Deportierten im Lager bei dem Dorf Belzec massenhaft umgebracht wurden, das konkrete Mordverfahren blieb jedoch bis September im Dunkeln.³ Außerdem wäre der Begriff „Centos“ besser nicht erst auf S. 99, sondern bei

² Zur unmittelbaren Vorgeschichte siehe SEAN MARTIN: *Jewish Life in Cracow, 1918-1939*, London 2004, und meine Rezension dazu in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 55 (2006), S. 465 f.

³ „Sie ersticken die Juden mit Gas“ heißt es erstmals am 12.09.1942 in dem Anhang „Obóz w Belżcu“ zu einer Ausarbeitung über den Judenmord in Polen, die der Exilregierung im Februar 1943 übermittelt wurde, siehe IRENEUSZ CABAN, ZYGMUNT MAŃKOWSKI (Hrsg.): *Związek Walki Zbrojnej i Armia Krajowa w Okręgu Lubelskim 1939-1944* [Der Bund für den Bewaffneten Kampf und die Heimatarmee im Bezirk Lublin], Lublin 1971, S. 34.

der Ersterwähnung auf S. 81 erklärt worden; unklar ist, was sich hinter einer „landwirtschaftlichen Vorbereitungsfarm“ (S. 15) verbirgt. Da aus dem Tagebuch von Halina Nelken (1923-2009) fast durchgängig und sehr ausgiebig zitiert wird, hätte eine biografische Skizze gerade zu ihr, die die Zeit als junge Erwachsene (und nicht, wie es auf S. 80 heißt, als „junges Mädchen“) durchlebte, zum besseren Verständnis beitragen können; bei dem nicht datierten Faksimile von vier Seiten aus ihrem Tagebuch (S. 122) wäre die Anmerkung angebracht, dass der Text der 1987 veröffentlichten Fassung (auf der die deutsche Ausgabe beruht)⁴ von Halina Nelken bearbeitet wurde und sich vom polnischen handschriftlichen Original ganz erheblich unterscheidet.

Trotz solcher Kritikpunkte wird der ansprechend gestaltete und flüssig geschriebene Band seine Rolle als leicht greifbare Informationsschrift für einen breiteren, jüngeren Leserkreis gut erfüllen. Es wäre zu wünschen, wenn bald auch zeitgemäße Überblickdarstellungen dieser Art für die anderen großen Judengemeinden Ostmitteleuropas (wie Wilna, Lemberg, Kalisch) vorgelegt werden könnten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

⁴ Siehe HALINA NELKEN: *Pamiętnik z getta w Krakowie* [Journal aus dem Krakauer Getto], Toronto 1987, und DIES.: *Freiheit will ich noch erleben. Krakauer Tagebuch*, Gerlingen 1996.

Umgesiedelt – Vertrieben. Deutschbalten und Polen 1939-1945 im Warthegau. Hrsg. von Eckhart Neander und Andrzej Sakson. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 29.) Herder-Inst. Marburg 2010. V, 130 S. ISBN 978-3-87969-367-2. (€ 26,-.)

Die kurze, aber sehr schmerzliche Verknotung der deutschbaltischen mit der polnischen Geschichte nach Beginn des Zweiten Weltkriegs ist in der Tat, wie Andrzej Sakson einleitend betont, bisher kein eigener Forschungsgegenstand gewesen. Der zu besprechende Sammelband geht auf die erste überhaupt zu diesem Thema abgehaltene Konferenz zurück, die im Oktober 2009 in Posen von der Deutsch-Baltischen Gesellschaft e.V. und dem Posener West-Institut veranstaltet wurde. Neben der wissenschaftlichen Begründung präsentiert S. hier vor allem seine familiären Schicksalsschläge nach September 1939 und skizziert knapp die Grundzüge der NS-Bevölkerungspolitik im Warthegau. In seinem Grußwort betont indes der Mithrsg. Eckhart Neander die Rolle der Zeitzeugeninterviews für den Sammelband und die Kritik an der Konferenz in der deutschen Öffentlichkeit, derzufolge die Deutschbalten in das Fahrwasser des deutsch-polnischen Nationalitätenkonflikts hineingeworfen und dadurch verteufelt werden könnten.

Markus Roth verdeutlicht in seinem Beitrag, dass der Kriegausbruch einen völligen Bruch mit der bisherigen „Volksgruppenpolitik“ markierte. In den 1930er Jahren galten die „Auslands- und Grenzdeutschen“ als Hebel für eine Einmischung des Deutschen Reiches in die Belange der jeweiligen Staaten, nach September 1939 wurden sie zu bloßen Objekten der Macht- und Germanisierungspolitik degradiert. Klar wird hier auch die Spirale aus Vertreibung, Vernichtung und Ansiedlung im Dreieck von Polen, Juden und umgesiedelten Deutschen, die zwischen kumulativer Radikalität und Sinnlosigkeit der Besatzungspolitik oszillierte.

Wie unmenschlich und brutal diese Politik war, zeigen die von Sakson ausführlich präsentierten Zeitzeugenberichte, in denen die Vertreibung der Polen aus ihren Wohnungen und der Besatzungsalltag ausführlich geschildert werden. Diese Berichte zeigen noch zweierlei Interessantes: zum einen die Differenzen und Feindseligkeiten zwischen den „Reichsdeutschen“, „Volksdeutschen“ und Deutschbalten – aber auch zwischen den Bayern und den Preußen; zum anderen eine Veränderung im Verhalten der Deutschen zu den Polen nach den Luftangriffen im Frühjahr 1944; vereinzelt versuchten sich nun die Deutschen für ihr Verhalten zu rechtfertigen: Sie seien von der Partei angestachelt worden und die Polen seien doch anständige Menschen gewesen. Während S. fast kommentarlos die